ZU HAUSE BEI



Die Künstlerin SILVIA GERTSCH (57) fürchtet das Alleinsein nicht; sie malt die Nächte durch. Angst macht ihr dagegen das Virus.

Dem Wolf würde ich gern begegnen, er ist hier nach Rüschegg zurückgekehrt, nicht zur Freude der Schafzüchter. Mich zieht es fast täglich in den Wald, denn ich wohne auf dem Land, wo Fuchs und Hase sich gute Nacht sagen. Den Wolf fürchte ich nicht, er ist ein einsames Wesen, so wie ich. Angst macht mir dagegen, dass meine Ausstellung, die jetzt begonnen hätte, zum zweiten Mal wegen Corona abgesagt wurde. Natürlich überfallen einen da Existenzängste als Künstlerin!

Ich male in unserem alten Bauernhaus, das ich und mein Partner, der Maler Xerxes Ach, bewohnen. Aus dem Stall wurde ein luftiges Atelier, hier mischen wir unsere Farben. Allerdings ist Xerxes sehr krank und im Spital. Wir sind seit achtundzwanzig Jahren zusammen, fast symbiotisch. Nun verbringe ich viel Zeit allein zu Hause, aber ich liebe es, allein zu sein.

Ich lebe sehr stark in meiner Fantasie, vielleicht kann ich darum so gut allein sein.

Oft male ich die ganze Nacht, bis morgens um fünf. Dann schlafe ich ein paar Stunden und male weiter. Ich male hinter Glas, es ist eine sehr spezielle Technik, ich male mir das Bild quasi auf das Auge: vor mir die Glasscheibe, den Pinsel setze ich von hinten auf das Glas, das braucht sehr viel Treffsicherheit. Seit Monaten male ich eine Serie von Bildern, die «Handy-Girls». Mich hat es fasziniert, wie Menschen ihr Smartphone ansehen, wie eine Offenbarung! Das Licht, das ihr Gesicht anstrahlt, reizte mich, die jungen Frauen sehen fast aus wie Heiligenbilder. Licht, das ist meine Leidenschaft.

Ich mache eine Vorzeichnung auf das Glas und male dabei das Bild schon in Gedanken. Wenn ich so intensiv male, bin ich manchmal gestresst und muss nachts aufstehen, meist kann ich nicht mehr aufhören, bis das ganze Glas mit Farbe bedeckt ist und die Atmosphäre stimmt. Es ist wie Fieber haben.

Wenn ich alleine bin, koche ich nicht, aber sehr gerne für Leute. Schlafen und Kochen nur für mich, das erscheint mir als Zeitverschwendung.

Meine beiden Katzen haben Junge: Eines, Nieve, sprang eines Nachts

auf meine Farbpalette, dann rannte sie durchs Atelier, mit farbigen Pfoten. Heliogen-Grün, Spinell-Schwarz, Milori-Blau, Dioxazin-Violett. Durch die Wohnung treppauf treppab, sie hatte total Angst. Ich putzte sie mit Sonnenblumenöl, wusch sie immer wieder mit warmem Wasser und Seife und wickelte sie in ein Badetuch. Zehn Tage, bis sie nicht mehr grün war.

Wenn ich so viel arbeite, gehe ich manchmal nur bis zu einem Bänkli, wo ich die Landschaft betrachten kann. Mein Name, Silvia, hat die Bedeutung «Herrin des Waldes». Aber ich habe auch einen Wolf in mir. Da bin ich nicht die Einzige, das sehe ich im Spital, wenn ich meinen Partner besuche. Im Moment gibts viele einsame Wölfe.

Ich fühle mich wie eine, die eine Regatta segelt und der kurz vorm Ziel der Wind aus den Segeln genommen wird. Doch vielleicht ist es sogar eine Chance, dass meine Ausstellung «Illuminated» erst im Mai stattfindet. Vielleicht ist dann das Schlimmste vorbei, und die Leute sind wieder optimistisch und möchten sich mit einem Bild eine Freude machen, mit Farbe und Licht.

Protokoll ANNA GOSSENREITER Bild JASMIN WAGNER & BRIGITTE MATTHIAS